

"Die Veredelung des Banausenstandpunkts" Im Gespräch mit Axel Simon (2018)

Simon: *Sie haben Anfang der Achtzigerjahre ein Solarhaus gebaut. Wie kam es dazu?*

Czech: Der Bauherr ist Physiker und wollte ein hinsichtlich Energie hochqualifiziertes Haus bauen. Es hat eine experimentelle Wärmedämmung mit bewehrtem Dickputz und Vorkehrungen, die Sonnenenergie passiv zu nutzen. Die Dachfläche war für Photovoltaik vorgesehen; damals hat sich das aber nicht gerechnet.

Das mächtige Solardach prägt das Haus. Aber im Baukörper und den Räumen finden sich viele Erinnerungen an die Baugeschichte – Loos, Soane, Barockpaläste – wie man das bei Ihnen erwartet. Wie geht das zusammen?

Der Bauherr hat ja keinen Spezialisten beauftragt, sondern einen Architekten mit breiter Auffassung. Das Pultdach reicht hinten über das nördliche Flachdach hinaus. Darunter belichtet ein Fensterband die dort liegenden Badezimmer. Deren Südfenster werden vom überkragenden Holzdach mit sichtbaren Sparren verschattet. Man hat den Eindruck, man schaue aus dem Dachboden eines Bauernhauses hinaus. Schon deshalb entsteht keine technische Erscheinung, sondern eher eine konventionelle oder sogar traditionelle.



©Margherita Spiluttini (Architekturzentrum Wien, Sammlung)

Die Dachfläche ist in der Mitte geteilt. An den Enden knicken beide Teile leicht nach vorne. Das Dach scheint eine Geste zu machen, als finge es die Sonne ein.

Ja, auf bescheidene Weise geht diese Geometrie auf den Sonnenverlauf ein und illustriert das auch.

Technisch erscheinen sollte das Dach nicht?

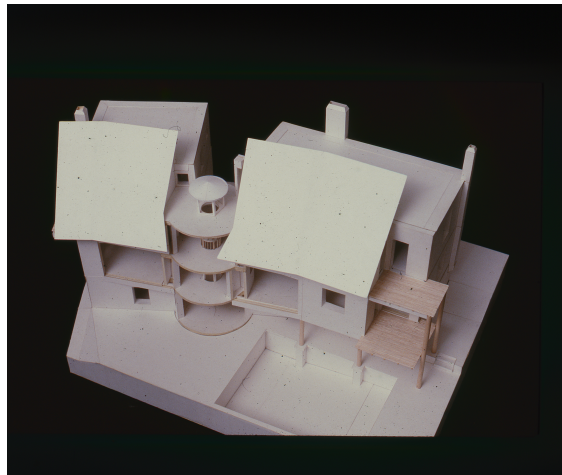
Die Fläche ist so gross, dass sie auf jeden Fall Teil des Hauses wird. Mit montierter Photovoltaik würde sich zwar die Oberfläche ändern, aber es wäre kein "aufgesetzter" technischer Bauteil.

Welche Rolle kann Technik architektonisch spielen?

Eine markante. Sie hat Teil an der Gesamterscheinung. Architektur hat mit sehr vielen verschiedenen Sachen zu tun. Wenn man jeder dieser Sachen gerecht wird, dann bedeutet ‹Sachlichkeit› nicht Einheitlichkeit, sondern im Gegenteil Heterogenität. Auch ein Lichtschalter war einmal ein Fremdkörper im Innenraum.

War Anfang der Achtzigerjahre Solarenergie ein Thema?

Ja, das Fachgebiet war schon wesentlich entwickelt. Ich musste mir das erst aneignen. Dass ich die Technik in einem Architekturzusammenhang ohne technoide Wirkung verwendet habe, das war neu.



©Archiv Czech (Architekturzentrum Wien, Sammlung)

Kann Architektur einen Beitrag zum Klimaproblem leisten?

Ich habe einmal geschrieben, die Architektur würde nicht unsere Umweltprobleme lösen, so wenig wie Musik unsere Lärmprobleme lösen wird. Aber natürlich kann sie etwas beitragen.

Der heutige Königsweg der Architekten ist das Verstecken der PV-Technik hinter Farbschichten. Ist das für Sie vorstellbar?

Eine PV-Fläche ist eine strukturierte, ebenmässige Angelegenheit. Da sehe ich erst einmal keine Notwendigkeit, die mit einer anderen Struktur zu verdecken.

Auch an der Fassade?

Prinzipiell hätte ich da keine Bedenken. Als Gastprofessor habe ich vor vielen Jahren mit einer Designklasse eine Umweltausstellung im Wiener Rathauspark konzipiert. Da haben wir auch Solarmodule an die neugotische Fassade des Rathauses gehängt. Das könnte ich mir auch permanent vorstellen.

Die meisten ihrer Kollegen sind da anderer Meinung. Die haben in der Regel recht grosse Berührungängste. Ihre Erklärung?

Die Architektur strebt eine künstlerische Einheit an, ein Ganzes. Die Einsicht, dass der Weg dahin auch über Heterogenität führt, erfordert ein hoch entwickeltes Entwurfsdenken. Es handelt sich sozusagen um die Veredelung des Banausenstandpunkts.